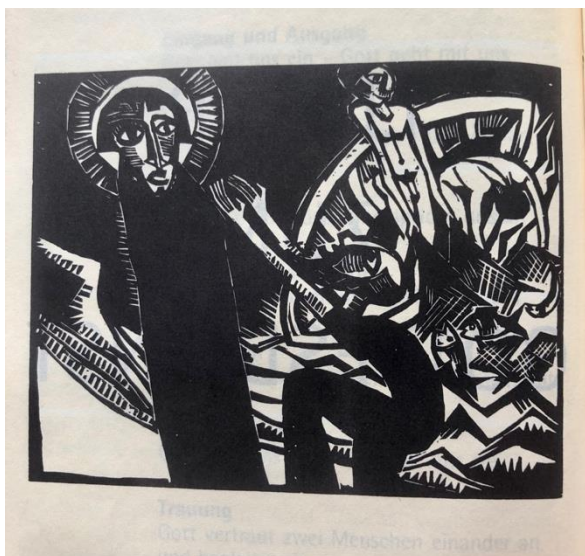


**Predigt** für Sonntag, den **12. Juli 2020**, 5. Sonntag nach Trinitatis  
Mit Bildbetrachtung zum Holzschnitt „Fischzug Petri“ von 1918 von Karl Schmidt-Rottluff  
von Pfarrverwalterin Elke Dollinger, Evang.-Luth.-Kirchengemeinde Donauwörth



### **Predigttext in der Übersetzung der Basisbibel – Lukasevangelium im 12ten Kapitel:**

**51** Einmal drängte sich die Volksmenge um Jesus und wollte hören, wie er Gottes Wort verkündete.

Jesus stand am See Gennesaret.

**2** Da sah er zwei Boote am Ufer liegen.

Die Fischer waren ausgestiegen und reinigten die Netze.

**3** Jesus stieg in eines der Boote, das Simon gehörte.

Er bat Simon, ein Stück vom Ufer wegzufahren.

Dann setzte er sich und sprach vom Boot aus zu den Leuten.

**4** Als Jesus seine Rede beendet hatte, sagte er zu Simon:

»Fahre hinaus in tieferes Wasser! Dort sollt ihr eure Netze zum Fang auswerfen!«

**5** Simon antwortete:

»Meister, wir haben die ganze Nacht hart gearbeitet und nichts gefangen.

Aber weil du es sagst, will ich die Netze auswerfen.«

**6** Simon und seine Leute warfen die Netze aus.

Sie fingen so viele Fische, dass ihre Netze zu reißen drohten.

**7** Sie winkten die Fischer im anderen Boot herbei.

Sie sollten kommen und ihnen helfen.

Zusammen beluden sie beide Boote, bis sie fast untergingen.

**8** Als Simon Petrus das sah, fiel er vor Jesus auf die Knie und sagte:

»Herr, geh fort von mir!  
Ich bin ein Mensch,  
der voller Schuld ist!«  
9 Denn Schrecken ergriff ihn  
und die anderen, die dabei waren,  
weil sie einen so gewaltigen Fang gemacht hatten.  
10 So ging es auch Jakobus und Johannes,  
den Söhnen von Zebedäus.  
Sie arbeiteten eng mit Simon zusammen.  
Da sagte Jesus zu Simon:  
»Hab keine Angst!  
Von jetzt an wirst du ein Menschenfischer sein!«  
11 Da zogen sie die Boote an Land,  
ließen alles zurück  
und folgten Jesus.

„Petri Heil“  
liebe Donauwörther / Asbach-Bäumenheimer – Gemeinde

(liebe Gemeinde hier in der Klinik-Kapelle!)

Petri Heil – das ist der Gruß unter Fischer und Anglern. Er bezieht sich genau auf jenen reichen Fangerfolg von Simon Petrus, geschenkt durch Jesus, von dem in unserem heutigen Predigttext die Rede ist.

Heil und Reichtum erfahren – das ist eine tiefe Sehnsucht der Menschen bis heute.

Sehen wir uns gemeinsam an, wie der Künstler Karl Schmidt-Rottluff den heutigen Predigttext als Bild in Szene gesetzt hat. Und wo ich darin Heil entdecke und damit auch das Heil unzähliger, wunderbarer Erfahrungen, die das Leben mit sich bringt.

Sie finden den Holzschnitt „Fischzug Petri“, entstanden im Jahr 1918, neben der Nr. 155. (Sie ist deswegen auch –*hier*- an der Liedtafel angeschlagen). Wenn Sie einfach ihr Gesangbuch aufschlagen, können wir gemeinsam nach und nach das Bild betrachten:

Rechts unten sind Fische zu entdecken. Sie haben eine Sprungkraft, die die Fische im See Genzareth bis heute beweisen. Deswegen gibt es auch eine besondere Fangtechnik, die immer zwei Boote und eine ganze Mannschaft benötigt. Nicht nur, wenn der Fang so reich ist, wie es uns in der Bibel erzählt wird. Die Fische springen oben auf. Schon im Netz, aber auch ein bisschen so, als ob sie in das Boot der Fischer hinein wollten. Sie springen aus gezackten Wellentälern hinauf. Wie eine Gebirgslandschaft schaut das Wasser rechts unten aus. So als ob es davon erzählt, dass ein Leben zwischen den Wellen auch in tiefe Täler führen könnte. Aber sie haben in ihrer Sprungkraft Lebendigkeit und die Kraft des Lebens selbst in sich.

Die Fischer stehen eher in einer kleinen Nusschale als Boot, als in einem Schiff. Und die beiden Fischer scheinen nackt zu sein. Will der Künstler auf die Schuld anspielen, die Petrus empfindet? Schuld kann einen entblößen: In meinem Leben ist etwas Entscheidendes falsch gelaufen! Wie kann das eigentlich wieder heil werden? Da ist ein Schaden, die ich mit mir herumtrage, da bin ich eigentlich wie nackt und entblößt. Und dieser Jesus Christus hat das erkannt. Vielleicht hat Jesus

**Predigt** für Sonntag, den **12. Juli 2020**, 5. Sonntag nach Trinitatis  
Mit Bildbetrachtung zum Holzschnitt „Fischzug Petri“ von 1918 von Karl Schmidt-Rottluff  
von Pfarrverwalterin Elke Dollinger, Evang.-Luth.-Kirchengemeinde Donauwörth

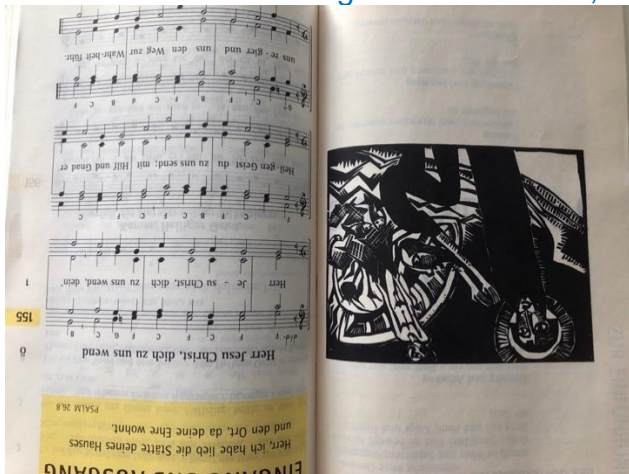
davon gesprochen in seiner Predigt am See... Oder doch eher der Schrecken, der laut Bibel alle auf dem See erfasst – ein erschrecken darüber das Jesus so eine ganz andere, göttliche Ausstrahlung hat. Auch das kann einen entblößen.

Einer der Fischer steht gebeugt da. Ja es ist eine schwere Last, die vollen Fischernetze einzuziehen. Ich sehe ihn heute auch als Hinweis, dass man gebeugt sein kann, von manchen Lebensereignissen. Simon Petrus und alle anderen Menschen am See Genezareth haben Jesus predigen gehört. Er hat sich hinausrudern lassen. Mit dem Wind im Rücken trug sich seine Stimme gut zu den Ohren am Ufer hin. Was hat Petrus und die anderen so gepackt? Vorher hat Simon noch erlebt, wie Jesus die Schwiegermutter heilte.

Danach kommt die Aufforderung eines Zimmermannes, der vom Fischen gar keine Ahnung hatte, „Fahre hinaus, wo es tief ist...“ Tief ins eigene Leben hineinschauen, vielleicht noch einmal dort hingehen, wo es schmerzt.

Und dann stellt sich vielleicht alles auf den Kopf!

->Drehen sie ihr Gesangbuch einfach um, sodass das Bild auf dem Kopf steht.



Alles ändert sich, alles stellt sich auf den Kopf durch eine Änderung. Schauen sie sich an, wie Simon Petrus aussieht: Wie einer, der auf einem Schwimmblock steht und einen beherzten Sprung machen möchte. Nein, nicht ins Wasser, hin zu Jesus! Simon Petrus hat ja dann überstürzt seinen alten Beruf verlassen, das Ufer verlassen, um neues Land zu entdecken. Er sollte Menschen fangen...solch quicklebendige, springende, wie die Fische im Bild. Jesu Augen, so auf dem Kopf stehend – da fällt besonders auf, dass ein Auge hin zu Petrus sieht und ein Auge mich anzusehen scheint. Das Leben immer wieder ansehen, das scheint mir der Blick auch heute zu sagen.

Die Hände des Petrus sehe ich überdeutlich und dabei fällt mir auf, dass Jesus keine hat. Wie heißt es: „Christus hat keine Hände, nur unsere Hände, um seine Arbeit heute zu tun...“. Dafür steht der Körper Jesus schräg da. Die schwarze Fläche birgt Tiefe. Und erinnert mich an einen Weg. „Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Und doch am Rücken kleine Stahlen, wie der Wind am See, der Jesu Aufruf bis heute an unsere Ohren trägt: „Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen, folge mir nach.“

Kann man es wagen, sich so in Jesus hinein zu stürzen, Hals- über Kopf das alte Leben zurück lassen?

Was ist unser eigener Weg, wo immer wieder Schwarzes und Tiefes aufzieht: Die Ungewissheit durch die Pandemie, die verbunden wirtschaftlichen Schwierigkeiten... Viele Menschen die Abstand halten, Abstand halten müssen, gerade weil sie nicht wissen, ob sie eine Erkrankung heil überstehen würden. Verunsichernd.

Ich möchte ihnen von einer alten Frau erzählen. Sie war und ist gefangen in ihrer Wohnung. Gehört sie doch in ihrem hohen Alter der sogenannten Hochrisiko-Gruppe an. Was kann sie schon noch tun... Alt, gebrechlich... für alles braucht sie Hilfe. Und da kann man leicht ins Grübeln kommen. So fallen ihr neben den beängstigenden Aussichten und Nachrichten über die Pandemie die Tiefpunkte ihres bisherigen Lebensweges ein: Eines ihrer drei Kinder wurde behindert geboren. Sehr oft musste die Tochter operiert werden, über 20 Mal. Sie war in einem Heim untergebracht, nur am Wochenende war sie daheim. Zum Glück konnte sie dort einen Beruf erlernen. Heute kann sie laufen, aber nur mit Hilfe von Krücken. Außerdem ist sie schon über 15 Jahre Witwe. Ihr Mann ist plötzlich gestorben. Es war mühsam, sich im Leben ohne ihn zurecht zu finden, das gemeinsame Haus war viel zu groß. Immer wieder schienen sie solche Lebenskrisen in die Tiefe zu ziehen. Jetzt noch die Pandemie...

Neben den Grübeleien fallen ihr doch manche guten Dinge ein. Wie ihre Mutter sie immer als Kind verabschiedete. Eigentlich komisch... gerade eine Kindheitserinnerung. Wenn sie sich zu Fuß auf den langen Schulweg machte. Mit einer Umarmung, einem „behüt’ dich Gott“. Die Mutter gab ihr ein Bonbon und ein Pflaster mit. Wenn etwas unerwartetes oder Schlimmes passierte, sollte sie sich mit Hilfe des Pflasters erinnern, dass mancher Schaden heilt. Die Süße des Bonbons kann trösten, das bittere Erfahrungen nicht alles sind. Es immer wieder einen Weg gibt. Die Frau erzählte mir: „Das habe ich gemacht: Was Gott im Leben schickt hab’ ich angenommen und versucht, damit weiter zu gehen. Denn ohne Gott hätt’ ich nicht sein wollen.“ Sie hat es ja oft gemacht und geschafft: In der Begleitung ihrer Tochter, nach dem Tod ihres Mannes. Und sie hat seitdem immer ein Pflaster und ein Bonbon einstecken. Eine gute Erinnerung...

Sie überlegte sich, den Nachbarn, die ihr einkauften, diese Kindheitserinnerung zu erzählen. Und unverhofft, fanden die Nachbarn einmal einen Briefumschlag mit einem Bonbon und einem Pflaster im Briefkasten. So als Aufmunterung in dieser Zeit. Ein Zeichen des Trostes.

Und so kann sie bis heute Jesus nachfolgen, selbst mit geringen Kräften: Von ihrer Lebenserfahrung weitergeben, das Heilung möglich ist. Das Trost, wie ein Pflaster und Liebe helfen kann. Und das kann diese Frau auch jetzt weitergeben: Es sind auch ihre Arme und Hände die Jesus gebraucht! Ihr Vertrauen und ihre Nachfolge sind ihr reicher Fang. Da gibt es Trost für sie selbst und für Nachbarn!

In diesem Sinne: Petri Heil!

Amen.

Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus...

**In der Tiefe ist (auch) Lebendigkeit, die neuen Halt gibt und Heilung schenkt!**

- Was soll in der kommenden Woche bei Ihnen heil werden?
- Wo können sie in der Nachfolge Jesu ihren Nachbarn „etwas Gutes“ tun?